

## **Südthüringer Zeitung**

Ressort Thüringen

Erschienen am 06.10.2008 02:00

Über 1600 Soziologen zu Kongress in Jena erwartet

Jena (dpa/th) - Mehr als 1600 Fachleute werden von heute um 17.00 Uhr an beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena erwartet. Das Thema lautet: «Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen». Dabei geht es etwa um Veränderungen in der Arbeitswelt, Herausforderungen in der Bildungspolitik und den Klimawandel. Bis Freitag (10. Oktober) sind dazu rund 450 Vorträge und zahlreiche Diskussionsrunden geplant. Den Vortrag zur Eröffnung des Kongresses hält der Münchner Soziologe Ulrich Beck. Der Soziologie-Kongress wird alle zwei Jahre veranstaltet.

---

Ressort Thüringen

Erschienen am 06.10.2008 16:01

Soziologe: Dominanz der Ökonomie über Politik ist gebrochen

Jena (dpa/th) - Die Krise der internationalen Finanzmärkte hat nach Ansicht von Soziologen einen fundamentalen Wandel in der Politik bewirkt. «Die reine Dominanz des Ökonomischen über das Politische ist ganz offenkundig gebrochen», sagte der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Hans-Georg Soeffner, am Montag in Jena. «Hier hat eine Wende eingesetzt.» Die Politik versuche nun ihren Einfluss zurückzugewinnen. Unter dem Titel «Unsichere Zeiten» beraten von diesem Montag bis Freitag mehr als 1700 Fachleute beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena. Er sollte am späten Nachmittag eröffnet werden.

**Ressort Thüringen**

---

Erschienen am 08.10.2008 00:00

Kongress

**„Ausgang völlig offen“**

In Jena befassen sich 2000 Soziologen mit „unsicheren Zeiten“ und gesellschaftlichem Wandel

Von stz-Korrespondent Georg Grünewald

**Jena – „Unsichere Zeiten“.** Das Kongressmotto, dem sich rund 2000 Soziologen beim 34. Deutschen Soziologenkongress diese Woche in Jena stellen, hätte angesichts der weltweiten Finanzkrise kaum aktueller gewählt werden können. Dabei hatten die Organisatoren um die beiden Jenaer Soziologieprofessoren Klaus Dörre und Stephan Lessenich bei der Themenwahl vor allem die soziale Unsicherheit im Blick. Denn die erreiche längst „auch in den reichen westlichen Staaten soziale Schichten, die als sicher galten“, wie Dörre es formuliert. Weshalb dem Motto „Unsichere Zeiten“ noch eine Frage folgt: „Wie gerecht ist unsere Gesellschaft?“

Unsicherheiten sieht auch Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus (CDU), will ihnen aber die Chancen gegenüberstellen. Eine existentielle Herausforderung für die Politik, meint Althaus in seinem Grußwort zur Eröffnung am Montagabend und verweist auf demografischen Wandel und Finanzkrise.

Unsichere Zeiten – Althaus erinnert an Umfragen, nach denen 60 Prozent der Bundesbürger glauben, dass der Lebensstandard in den kommenden zehn Jahren sinkt. Nur 10 Prozent meinten, er werde steigen. Womit der Politiker den Soziologen ein weiteres Argument für ihre Themenwahl liefert.

Allerdings, vergisst Althaus nicht zu betonen, sei die Entwicklung nicht getrieben von der Politik, sondern von der Technologie. Nur von der Technologie? Oder auch von der Wirtschaft und dem allgegenwärtigen Ökonomismus? Hans-Georg Soeffner, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, scheint zu Letzterem zu neigen. Seine „Kritik der soziologischen Vernunft“ wird schnell zur Kritik der ökonomischen Vernunft. Soeffners Diagnose: Mit ihrer „Verabsolutierung“ verliere die „ökonomischen Vernunft“ ihren analytischen Charakter und mutiere zur Weltanschauung. Zur innerweltlichen Religion, deren Anhänger sich auch von der Finanzkrise nicht erschüttern lassen und stattdessen darauf verweisen, dass es auch gelte, Opfer zu bringen – solange es sie nicht trifft. Auch die Soziologie drohe dem Ökonomismus zu verfallen, warnt Soeffner und fordert stattdessen eine Soziologie, „die Alternativen zeigt zu dem, was ist“.

Unsichere Zeiten, die hatte der Soziologe Burkart Lutz schon 1984 prognostiziert. In seinem Buch „Der kurze Traum immerwährender Prosperität: Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts“. Die These des Soziologen: Der lange anhaltende wirtschaftliche Aufschwung nach dem Krieg war die Ausnahme, nicht die Normalität. 1984 war Lutz mit dieser „Stagnationstheorie des Kapitalismus“ ein Außenseiter seiner Zunft, in Jena wird er 24 Jahre später von seinen Kollegen für sein „Lebenswerk“ ausgezeichnet. Lutz selbst freut sich über die Ehre, hätte aber lieber falsch gelegen, wie er sagt.

Ebenfalls schon in den achtziger Jahren hat der Münchner Soziologe Ulrich Beck seine Analyse „Risikogesellschaft“ vorgestellt und neue Gefahren analysiert, mit denen die Gesellschaft konfrontiert ist. Mit der Atomenergie zum Beispiel. Unsichere Zeiten gewissermaßen, vor denen – im Unterschied zu den alten Risiken – keine Versicherung schützt.

Gefahren, die nicht an nationalstaatlichen Grenzen haltmachen. Ein Aspekt der Becks Soziologeblick inzwischen prägt. Die „Neuvermessung der Ungleichheit“ hat er seinen Festvortrag betitelt und die „Weltrisikogesellschaft“ in den Blick genommen. Wer arm und reich ist, sei relativ, so Beck. Je nach Blickwinkel. Traditionell orientiere der sich an den nationalstaatlichen und geografischen Grenzen. Diese Grenzen wirkten als „Wasserscheiden der Wahrnehmung“. Sie trennten zwischen bedeutsamer und unbedeutsamer Ungleichheit. Bisher.

Aber das alte Weltbild werde brüchig. Die Welt werde immer vernetzter und soziale Gleichheit entgrenzt, je mehr Gleichheitsansprüche und Menschenrechte verbreitet werden. Becks transnationale Sicht sieht hier ein Paradox: Je mehr Gleichheit eingefordert wird, desto größer wird das Umweltproblem.

Womit Beck beim weltweiten Klimawandel angekommen ist, der soziale Ungleichheit – im globalen Maßstab – verschärfe und zugleich aufhebe. Verschärfe, weil Klimagefahren in andere Länder exportiert und Risiken dorthin abgewälzt werden, wo sie nicht wahrgenommen werden. Der Soziologe beklagt eine organisierte Unverantwortlichkeit. Die Natur werde zur Legitimation der Ungleichheit herangezogen. Der Klimawandel hebe die Ungleichheit aber auch auf, weil er Gefahren mit sich bringe, denen sich niemand mehr entziehen könne.

Beck plädiert für einen „kosmopolitischen Imperativ“. Einer grenzüberschreitenden Perspektive, die der Soziologe nicht mit der Globalisierung verwechselt haben will. Und eine Perspektive für den namenlosen unregelmäßigen Wandel, von dem Beck zu Beginn sprach. Zweischneidig sei dieser Wandel, betont der Soziologe, der „Ausgang völlig offen“.

Unsichere Zeiten eben, die am Ende auch den Festredner Beck erfassen. Er spricht vom „Irrtum der Raupe“, die in der Verpuppung ihr Ende beklage, weil sie den Schmetterling noch nicht ahnt. Ein Bild der Hoffnung, das Beck dann so doch nicht stehen lassen will. Zu viel Optimismus könne auch dazu verführen, die notwendigen Anstrengungen zu unterlassen, warnt er. Die Frage, ob die Soziologie die Raupe auf dem Weg zum Schmetterling ist, wagt er nicht zu beantworten.